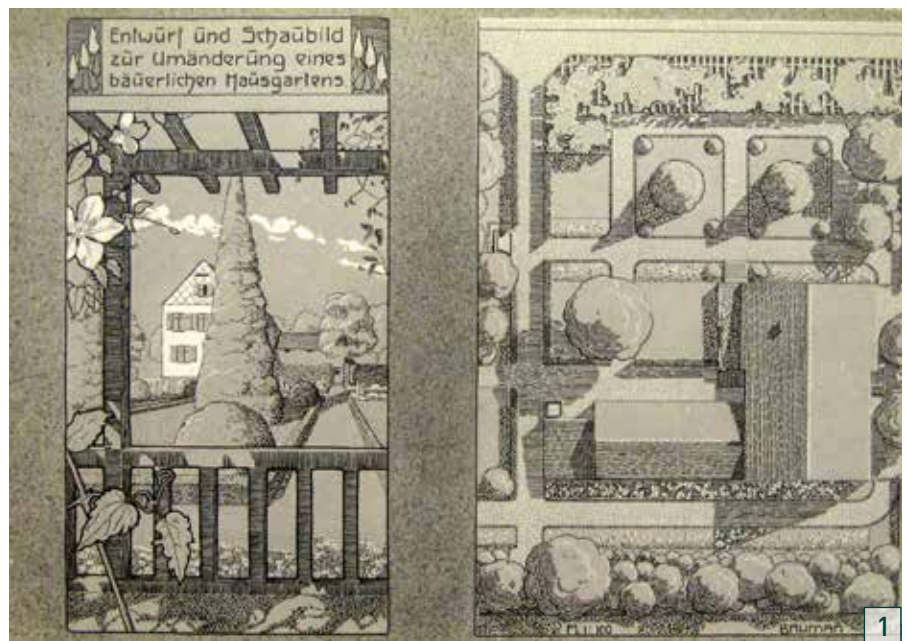


Aus dem Leben von Albert Baumann

Die Gründung der Gartenbauschule Oeschberg ist eng mit der Persönlichkeit ihres langjährigen Fachlehrers Albert Baumann (1891–1976) verbunden. Vielen ist Baumann als «chnorziger» Fachlehrer in Erinnerung geblieben, doch nur wenige wissen, dass der stille und unermüdliche Gartenarchitekt in den 1920er-Jahren zu den führenden Persönlichkeiten der Schweizer Reformgartenbewegung zählte.

Text: Steffen Osoegawa, Gartenhistoriker, Dipl. Ing. (TU) Landschaftsarchitekt, NDS Denkmalpflege und Bauforschung

1 | Interkantonale Gartenbauschule Wädenswil: November-Arbeit «Bäuerlicher Hausgarten», gez. Albert Baumann, Nov. 1913.



Bilder: Archiv für Schweizer Landschaftsarchitektur (ASLA)

100 Jahre Gartenbauschule Oeschberg

Aus Anlass des 100-Jahre-Jubiläums der Gartenbauschule Oeschberg (GSO) bringt dergartenbau eine Artikelserie über das Leben und Werk von Albert Baumann, der als Fachlehrer für Gartengestaltung und Gartenarchitekt das Renommée der GSO prägte. Im 1. Teil richtet sich der Fokus auf die Lehr- und Wanderjahre, Teil 2 würdigt das gartenarchitektonische Werk, im dritten Teil werden Lehre und Lehnmittel beleuchtet.

Albert Baumann wurde am 16. Juni in Arbon als viertes von fünf Kindern des Bandwebers Konrad Baumann (1850–1925) und seiner Frau Susanna (1851–1927) geboren. Die Familie prosperierte am wirtschaftlichen Hoch der Ostschweizer Textilindustrie. So lag es nahe, dass Sohn Albert den väterlichen Beruf fortführen sollte. Schon früh wusste der Vater auch um dessen zeichnerische Begabung, weshalb er den 15-jährigen nach dem Sekundarschulabschluss an die Stickerei-Zeichnungsschule St. Gallen sandte.

Alberts Ausbildung als Ornamentzeichner dauerte zwei Jahre und endete im September 1909. Die Zeichnungsschule stand zu jener Zeit unter dem geistigen Einfluss des Malers Emil Nolde (1867–1956) und weiterer Künstlerpersönlich-

keiten, die das stetige Repetieren naturalistischer Ornamente im Sinne des Art Déco zur Stilform der Schule erhoben. Im Unterricht war die Natur das nie versiegende Vorbild für Farbe und Form, ihr Studium Grundlage allen Schaffens. Im Pflanzenstudium waren die Schüler angehalten, die Gesetzmässigkeiten des Pflanzenbaus abstrahierend in ihren Zeichnungen umzusetzen. Hier entwickelte Baumann seinen Zeichenstil zu einer ersten Reife, die an der Schule nicht nur graphisch überzeugte, sondern auch formal und ästhetisch nachwirkte. Der stilgebundene Rhythmus, wie Baumann es später selbst bezeichnete, prägte fortan sein gartenkünstlerisches Schaffen. Ästhetisch lernte der junge Schüler die Reduktion einer Sache auf ihren Kern und den Verzicht auf unnötige Zier.

Baumanns zweijährige analytische wie dekorative Betrachtung der Pflanze weckte in ihm den Entschluss, eine Gärtnerlehre zu ergreifen. Doch war er nicht an einer handwerklichen Lehre in einem Betrieb interessiert. Vielmehr strebte er eine Ausbildung an, die dem Entwurf einen grossen Stellenwert beimass, wofür sich in der Schweiz einzig die Ecole d'Horticulture Châtelaine bei Genf anbot.

Eintritt in die Welt der Gärtner

Bei seiner Ankunft im März 1909 traf Baumann auf weitere Deutschschweizer Mitschüler. Eine besondere Freundschaft verband ihn rasch mit Walter Leder (1892–1985), der sich im zweiten Jahr der

ler das saubere geometrische und konstruktive Zeichnen von einfacher und fortschreitend schwieriger Art. Blumberger akquirierte für den Unterricht Gartenanlagen, welche die Schüler aufmassen und die erstellten Situationspläne als Grundlage für eigene Entwürfe nahmen. Abschliessend erarbeiteten die Schüler Anpflanzungspläne, Erläuterungsberichte und Kostenvoranschläge. Der Winterunterricht stand ganz im Zeichen der Schweizerischen Landesausstellung in Bern, wo Blumberger und seine Schüler an verschiedenen Wettbewerben teilnahmen, so am Entwurf des Berner Rosengartens. Baumanns Beitrag für die Gestaltung eines Alpinums

Rothpletz mochte seinen Angestellten und förderte ihn nach Kräften. Er ermöglichte ihm die Annahme der seit längerem vakanten Stelle eines Fachzeichners für Gärtner an der Gewerbeschule Zürich, womit er die entscheidenden Weichen für dessen weiteren Lebensweg stellte. Rothpletz bot Baumann Hand, sich in verschiedenen Kursen an der ETH im Modellbau und der Fotografie weiterzubilden. Auch wurde der junge Gartenarchitekt mit zunehmend anspruchsvolleren Entwürfen zu reformorientierten Grünanlagen in den Arbeiterquartieren der Stadt betraut, etwa der Josephswiese im Industriequartier, dem Landenbergpark in Wipkingen oder Spielplätzen an der Ottiker- oder



Ausbildung befand. Mit Leder verbrachte Baumann auch ausserhalb des Unterrichts die meiste Zeit, so auf Ausflügen für gemeinsame Zeichenstudien.

Nach erfolgreichem Lehrabschluss diente Baumann im Winter 1912/13 der Baumschule Vilmorin in Verrières-les-Buisson als Gärtnergeselle. Die anstrengende, oft abendlange Arbeit missfiel ihm jedoch enorm. Baumann bemühte sich darum um raschmögliche Heimkehr in die Schweiz und Aufnahme an der interkantonalen Gartenbauschule auf Schloss Wädenswil, deren Zusage ihn anfangs Februar 1913 erreichte.

Baumann traf hier auf den Kölner Gartenarchitekten Wilhelm Blumberger (*1873), Fachlehrer für das Zeichnen von Plänen und Entwürfen. Bei ihm lernten die Schü-

wurde mit dem ersten Rang und mit einer Gold- und Ehrenmedaille für Gestaltung und Bepflanzung prämiert.

Als junger Gartenarchitekt im Gartenbauamt Zürich

Unmittelbar nach seinem Examen fand Baumann Anstellung im Gartenbauamt Zürich. Garteninspektor Gottlieb Friedrich Rothpletz (1864–1932), welcher der Aufsichtskommission der Gartenbauschule vorstand, schien von den gestalterischen Leistungen seines jungen Eleven überzeugt. Der junge Gartenarchitekt wurde einer kleinen Gruppe von Zeichnern zugeweiht, deren Aufgabe es war, Ideen und Vorstellungen ihres Chefs plangrafisch umzusetzen. Darüber hinaus war es insbesondere Baumann möglich, seinem Vorgesetzten eigene Vorschläge zu präsentieren.

2 | Interkantonale Gartenbauschule Wädenswil: Dezember-Arbeit «Garten des Direktor Stüssi in Wädenswil: M.1:100, gez. Baumann, Dez. 1913.

3 | Stickerei-Zeichnungsschule St. Gallen: Ornamentstudie Schneebeere, gez. Albert Baumann, 1907.

Feldstrasse. Die Neumünsteranlage in Riesbach sollte die zu Kriegszeiten einzige von Baumann realisierte grössere Parkanlage in Zürich bleiben.

Im Laufe der Zeit verstand es Baumann immer besser, die reformorientierten Vorgaben von Rothpletz in realisierbare Projekte zu verwandeln. Dabei entwickelte er sich rasch zu einem hervorragenden Entwerfer, dessen Projektdarstellungen, Perspektiven und Modelle den gestalterischen Auftritt der Stadtgärtnerei prägten. Baumann schien sogar als Adjunkt im Gespräch gewesen zu sein, als er nach fünf Jahren Anstellung überraschend auf den 1. April 1919 kündigte.



4

1915 im Steglitzer Büro des Gartenarchitekten Ludwig Lesser (1869-1957) arbeitete. Lesser stand seinem wissbegierigen Gast interessiert gegenüber, und Lesser war es auch, der die beiden Freunde nach Hamburg in das Atelier von Leberecht Migge (1881-1935) schickte. Die Einladung erfolgte per Telegramm: «Schmutziges Atelier – Leinenbettwäsche nach Hamburg bringen. ++Migge++» Nach dem Treffen blieben Migge und Baumann in Freundschaft verbunden, wie ein Besuch des Schweizer in der Künstlerkolonie Worpswede 1926 belegt.



5

4 | Interkantonale Gartenbauschule Wädenswil: Klassenfoto im Hof Schloss Wädenswil, Albert Baumann obere Reihe, Bildmitte.

5 | «Schweizerische Landesausstellung Bern 1914: «I. Preis für Alpenpflanzen : Ehrenpreis & Goldmedaille für Alpengarten.»

Gartenbauamt Zürich: Friedhof - Neumünster - Anlage (vorher-nachher), Projekt ausgeführt nach Entwurf Albert Baumann (1917/18) ..



6

Als freischaffender Gartenarchitekt

Überraschend, denn Baumann stand ohne vergleichbare berufliche Perspektive da, wie sie ihm unter Rothpletz gegeben war. In der von der Spanischen Grippe und Jahre der Not und Entbehrens geprägten Nachkriegszeit trat der junge Gartenarchitekt weder eine neue Stelle an, noch war er um Anstellung bemüht. Er wählte die Tätigkeit des freischaffenden Gartenarchitekten und betreute für das Büro von Fritz Oertly in Ennenda GR dessen Zürcher Kunden, denen Baumann noch bis Ende der 1920er-Jahre mit eigenen Hausgartenentwürfen verbunden blieb. Seine Arbeit für Oertly war mit tage- und wochenweisen Unterbrüchen verbunden: In den Wintermonaten 1919/20 unterrichtete er an zwei Tagen der Woche an der Gewerbeschule, während er in den Sommermonaten 1920 Studienreisen nach Deutschland und Frankreich unternahm.

In Berlin traf er wieder mit seinem alten Freund Walter Leder zusammen, der seit

Im Sommer 1920, nach der Heimkehr aus Frankreich, erfuhr Baumann von seiner Wahl zum Fachlehrer für Gartengestaltung. Seiner Berufung ging eine Empfehlung der bernischen Aufsichtskommission voraus, derzufolge es für eine neu zu gründende Gartenbauschule keinen besseren Lehrer als Albert Baumann gäbe. Direktor Walter Erb erinnerte sich 1957: «Als ich die Stelle des Direktors [...] antrat, musste ich mich sehr beeilen, zwei tüchtige Lehrer für die Hauptfächer im Gartenbau nach Oeschberg zu verpflichten.[...] Herr Emil Albrecht, damaliger Stadtgärtner und Mitglied der Aufsichtskommission von Oeschberg, machte mich auf Herrn Albert Baumann, Gartentechniker am Gartenbauamt der Stadt Zürich, aufmerksam. Ein persönlicher Besuch bei A. Baumann in Zürich genügte, um diese gartenbauliche Kraft nach Oeschberg zu gewinnen.»

Direktor Erb besuchte Baumann somit noch zu dessen Anstellungszeit in Zürich, was den Schluss erlaubt, dass Baumann bereits im Frühjahr 1919 zum Fachlehrer in Oeschberg bestimmt wurde. Diese These erklärt den ansonsten wenig verständlichen Kündigungstermin Baumanns wie der Tatsache, dass er trotz geringer Ersparnisse und ausgedehnter Reisen keine Not litt. Sicherte ihm der Staat Bern bereits eine finanzielle Überbrückung zu, damit sich Baumann auf seinen Unterricht in Gartentechnik, -gestaltung und angrenzenden Fächern vorbereiten konnte?

Mit seiner Anstellung in Oeschberg betrat Baumann nicht nur in beruflicher Hinsicht, sondern auch privat einen neuen Lebensabschnitt. Direktor Erb machte ihn mit seiner Schwägerin, Damenschneiderin Lydia Wehrli (1882-1943) aus Winterthur bekannt. Nach ihrer Verlobung folgte Lydia ihrem Albert nach Oeschberg, wo die beiden im engeren Kreise am 27. Oktober 1923 im Berner Münster heirateten. |

Archiv für Schweizer Landschaftsarchitektur

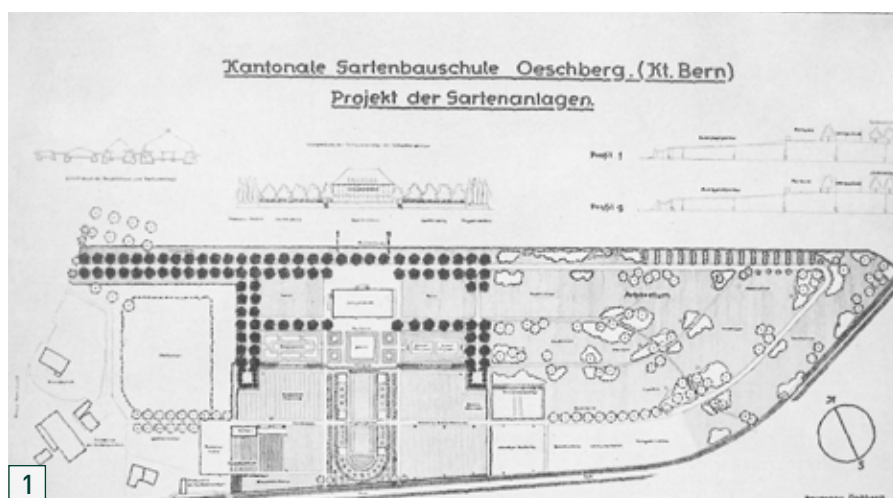
Mit dem Erwerb des umfangreichen Nachlasses von Albert Baumann wurde 1981 die Stiftung Archiv für Schweizer Gartenarchitektur und Landschaftsplanung gegründet. Daraus ist das heutige Archiv für Schweizer Landschaftsarchitektur ASLA an der Hochschule Rapperswil (heute OST Ostschweizer Fachhochschule) hervorgegangen.

Der Gartenarchitekt Baumann

Im zweiten Teil über das Leben von Albert Baumann (1891–1976) wird eine weniger bekannte Rolle des langjährigen Fachlehrers der Gartenbauschule Oeschberg beleuchtet. Der Gartenarchitekt profilierte sich in den 1920er-Jahren als eine der führenden Persönlichkeiten der Schweizer Reformgartenbewegung.

Text: Steffen Osoegawa, Gartenhistoriker, Dipl. Ing. (TU) Landschaftsarchitekt, NDS Denkmalpflege und Bauforschung

1 | Plan für die Parkanlage der Gartenbauschule Oeschberg (1920/21) mit axialsymmetrischer Gestaltung in Hausnähe und landschaftlicher Formgebung des Arboretums. Bild 3 zeigt den Seerosenteich vor dem Schulgebäude im Bau.



Bilder: Archiv für Schweizer Landschaftsarchitektur (ASLA)

100 Jahre Gartenbauschule Oeschberg

Aus Anlass des 100-Jahre-Jubiläums der Gartenbauschule Oeschberg (GSO) bringt dergartenbau eine Artikelserie über das Leben und Werk von Albert Baumann, der als Fachlehrer für Gartengestaltung und Gartenarchitekt das Renommee der GSO prägte.



Teil zwei würdigt das gartenarchitektonische Werk, im dritten Teil werden Lehre und Lehrmittel beleuchtet.

Im ersten Teil (21/2020) richtete sich der Fokus auf die Lehr- und Wanderjahre.

Teil zwei würdigt

das gartenarchitektonische Werk, im dritten

Teil werden Lehre und Lehrmittel

Wenige Tage vor seiner Abreise von Zürich nach Oeschberg erreichte Albert Baumann die Aufforderung, einen Vorschlag für den Schulgarten vorzulegen. Dieser sei anfangs November der Aufsichtskommission zu übergeben, um in einem feierlichen Akt beschlossen zu werden. Die Zeit drängte. Baumann traf am 19. Oktober 1920 in Oeschberg ein. In den folgenden Tagen wurde eine genaue Situation des Terrains aufgenommen, ein Aufnahmeplan erstellt. Schon eine Woche später genehmigte die Aufsichtskommission das Gartenprojekt. Baumann hatte nach eigenen Worten den Entwurf für die Gartenbauschule in weniger als sieben Tagen fertiggestellt.

Aus den Vorgaben der Aufsichtskommission erachtete der Gartenarchitekt eine architektonische Gartengestaltung als die am besten geeignete Lösung. Die traditionelle Barockform des Schulgebäudes sollte wegleitend werden für die Formgebung der Hauptlinien und Räume im Garten. So entstand eine Art Barockgar-

ten, der laut Baumann mit gegenwärtig gebräuchlichen Bau- und Pflanzenmaterialien ausgeführt werden sollte.

Aufgrund der knapp bemessenen Zeit musste sich Baumann von Beginn an über ein mögliches Vorbild im Klaren gewesen sein. Seinem Entwurf dürfte am ehesten die Staudengärtnerei Karl Foerster in Potsdam-Bornim zugrunde liegen, die er im Sommer 1919 auf seiner Reise nach Berlin besuchte. Wie in Bornim gestaltete Baumann die Gesamtanlage in Hausnähe streng axialsymmetrisch, das entfernt gelegene Arboretum als Spaziergang und landschaftlich. Die einzelnen Gartenpartien stattete Baumann ähnlich der Bornimer Anlagen aus, so etwa das Herzstück der Anlagen, der Teichgarten mit seinen in Beton erstellten Pergolen.

Im Frühjahr 1921 begann die erste Jahresklasse mit der Ausführung der Gartenanlagen. Zur Kostenersparnis war vorgesehen, dass den Hauptteil der Arbeiten die Oeschberger selbst leisten, doch nicht

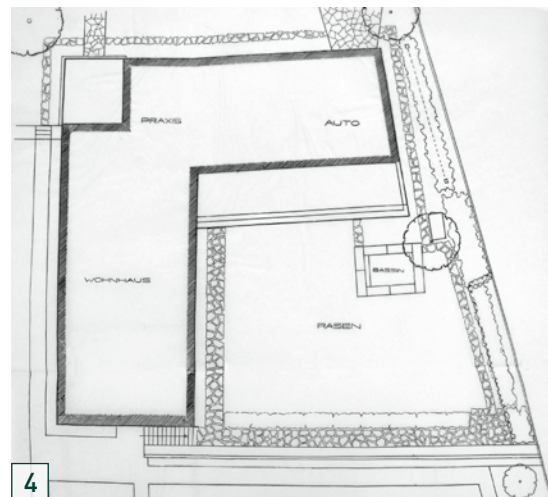


2

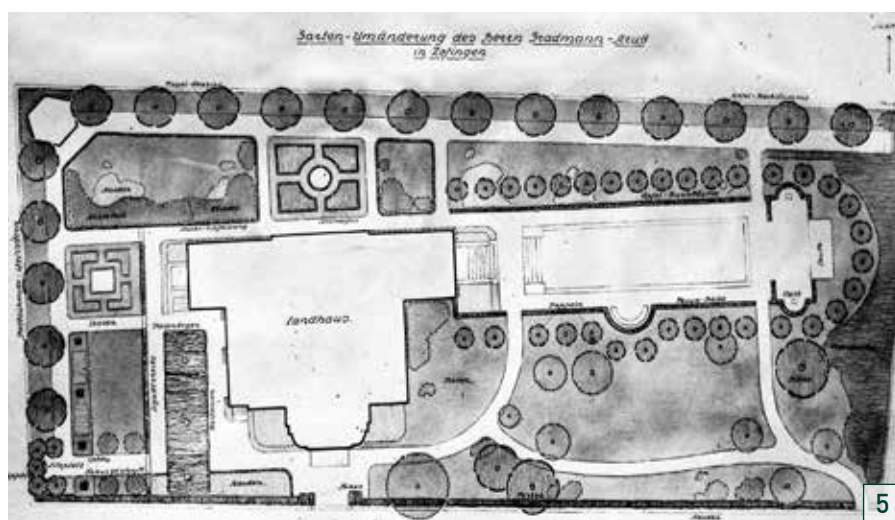


Bild: A. Baumann /ASLA

3



4



5

2 | Wohngarten auf orthogonalem Grundriss: Garten Wälchli, Kirchberg (BE) (1937).

3 | Seerosenteich vor dem Schulgebäude im Bau (1921/22).

4 | Moderner Hausgarten, Ärztehaus Baer, Burgdorf (1929).

5 | Landhausgarten Gradmann, Zofingen (nicht genau datiert).

uneingeschränkt. Aufwendige Erdarbeiten überliess die Schule einer grösseren Zahl Arbeitsloser unter der Leitung der Lehrerschaft. Insgesamt zehn Jahre benötigten die Schüler der Jahresklassen und Winterkurse. Sie bewegten mehr als 7500m³ Erde, erstellten rund 7100m² oder 2,5km Kieswege, errichteten mehrere Hundert Meter Trockenmauern, pflanzten rund 200 Alleebäume und Solitäre, Tausende von Heckenpflanzen, darunter rund 500 m Buchenhecken, Hunderte Gehölze für das Arboretum, säten 10000m² Zierrasen aus und bepflanzten knapp 2000m² Beetflächen!

Baumanns prägendste Jahre

Um die junge Gartenbauschule in der Schweiz bekannt zu machen, wünschte Direktor Erb ausdrücklich jedes Engagement, das der Schule diente. Baumann betätigte sich als sachverständiger Experte, Publizist und Vortragender. Seine Teilnahme am Wettbewerb Waldfriedhof Rheinfelden (BL) brachte ihm 1924 den ersten Rang. Baumanns exzellenter Ruf

wurde durch das wachsende Interesse an der Gartenbauschule genährt. Allsonntäglich besuchten Reisegruppen und Einzelpersonen ihre Gärten. An manchen Tagen fanden sich bis zu 600 Personen ein, was die Schule an ihre Grenzen brachte.

Baumann war für den Kanton Bern unersetzlich geworden. Bereits 1921 beauftragte man ihn mit den Aussenanlagen weiterer neuer Schulen in Thun oder Langenthal. Grosse Bedeutung nahmen auch die Anlagen der landwirtschaftlichen Strafanstalt Witzwil und ihrer Nebengebäude ein, die Baumann bis zu seiner Pensionierung eng betreute. 1933 baute der Kanton Baumanns beratende Tätigkeit zu einer ständigen Einrichtung an der Gartenbauschule aus und ernannte ihn zum Experten für «gartentechnische und gartengestalterische Baufragen». In dieser Funktion beriet er Kommunen und Kirchgemeinden, die sich aufgrund der Wirtschaftskrise zu Arbeitsbeschaffungsmassnahmen veranlasst sahen. Aus den Konsultationen resultierten viele Neu-

oder Umgestaltungen von Friedhöfen, Schul-, Kirch- oder Ruheplätzen, deren weitere Projektierung der Gartenbauschule übertragen wurde. Baumann dürfte diese regelmässig seinen Schülern als Monatsaufgabe weitergereicht haben. Den zur Ausführung bestimmten Entwurf zeichnete Baumann ins Reine und übergab ihn den Kommunen.

Für die stetig wachsende Zahl seiner Auftraggeber entwarf der Gartenarchitekt zunächst herrschaftliche Landhausgärten. In deren Zentrum lag stets ein längsaxial auf das Wohnhaus ausgerichteter Rasenkarree, an dessen Ende sich ein Sitzplatz von halbrundem oder geschweiftem Abschluss fand. Gartenwege umliefen den Rasen, Hecken oder Blütensträucher begrenzten ihn. Die verbleibenden Zwischenräume füllten Blumen- und Rosengärten, deren Grundrisse an bäuerliche Gärten erinnern. Sie ordneten sich dem auferlegten orthogonalen Schema unter, während ihre Symmetrien ihrerseits Nebenachsen ausbildeten. Baum-



6 | Motivgarten mit Quellstein, Bachlauf und Bassin, ohne Ortsanlage (1938).

reihen, Obst- und später auch Nutzgärten vervollständigten den Entwurf. Die mit pflanzlichen Mitteln in verschiedene Räume aufgeteilten Landhausgärten waren zweckmässig organisiert und den Regeln des Reformgartens verpflichtet.

Mit der Weltwirtschaftskrise brach ihm die gehobene Kundschaft weg. An ihre Stelle traten mittelständische Einfamilienhausbesitzer aus dem Emmental und kleineren Landstädten. Neu wünschte man günstige Hausgärten auf schmal bemessenen Grundstücken, die weniger umfangreich und anspruchsvoll waren. Baumann bearbeitete auch diese mit ungebrochenem Fleiss. Die Fülle der Aufträge führte Mitte der 1930er-Jahre dazu, seine Pläne vermehrt mit ausgewählten Ansichten zu illustrieren. Solche Gartenpläne brachte er nicht mehr persönlich vorbei, sondern versandte sie mit der Post.

Baumann und der Schweizer Wohngartenstil

In den ersten Jahren seiner Lehrzeit waren Baumanns Schüler kaum älter als er selbst. Meist teilte er mit ihnen dieselbe Lebenserfahrung. Doch als in den Dreissigerjahren eine neue Generation Gärtner nach Oeschberg kam, konnte sich Baumann einer gewissen Distanz zu ihnen nicht erwehren. Grund dafür war ihre neue Entwurfshaltung, die sich zunehmend von den Idealen der Gartenreform distanzierte. Die von den Jungen angestrebte Auflösung der geometrischen Form und ordnenden Symmetrie stellte Baumanns eigene Ideale infrage. Der Architekturgarten war für ihn nicht alleine

Kunstform, sondern Ausdruck seiner Weltanschauung, der Lebensreform, die es ihm ermöglichte, sich von vielen ihm unlieben Konventionen zu befreien. Die Formlosigkeit des Naturalismus brach in seinen Augen mit der Moderne, der er selbst so viel verdankte.

«Die Prinzipien der Gartengestaltung – Materialechtheit und gute Zweckgestaltung – ändern sich nicht für den, der sie richtig erfasst hat», richtete sich Baumann noch 1945 an seine Schüler, und weiter: «Neue Zeiten, neue Gebräuche, neue Architekturen, neue Gärten. In den letzten 15 Jahren haben sich in der Ausgestaltung der Gärten tiefgehende Wandlungen vollzogen. [...] Die Linien, wie Wegkanten, Einfassungen, werden in feiner Art unterbrochen, naturalistische und ornamentale Gartenflächen malerisch aufgelöst, der Raum mit Feingefühl den topografischen Verhältnissen angepasst, die Pflanze einzeln oder in Gruppen mehr als früher individuell aufgefasst und verwendet. [...] [D]ie Gestaltungsgrundlagen von gestern mussten nicht geändert werden, wohl aber die Ausdrucksform.»

Baumann wandte sich keineswegs strikt gegen den neuen Wohngartenstil, solange seine Gestaltung nur Ausdrucksform blieb. Als eine Stilvariante ohne weltanschaulichen Hintergrund war es ihm durchaus möglich, die neue Zeit anzunehmen. Schliesslich finden sich ab den frühen 1930er-Jahren ausschliesslich Wohngartenentwürfe in seinem Nachlass. Doch weigerte er sich standhaft, den Wohngarten als eine eigenständige Weiterentwicklung der Gartenkultur anzunehmen. Für Baumann war es unverständlich, wie das Behagliche, das «Wohnliche» namensgebend werden konnte. Wohnlichkeit kann keinen neuen Gartenstil begründen!

Plattenwege, Natursteinmauern und opulentes Staudenbunt waren für Baumann Gestaltungsmittel, die es in die zeitlos geltenden Grundprinzipien der Gartenmoderne einzubinden galt. Die Grosszahl seiner Wohngartenentwürfe blieb unbekümmert orthogonal und in Partien unterteilt. Und doch gab es zwei Momente in Baumanns Werk, die es ihm erlaubten, sich der freieren Form zu öffnen. An der Solothurner Gartenbauausstellung 1933 begegnete er einem Schaugarten, worin ein naturalistischer, von Naturplatten eingefasster Wasserlauf in ein Badebecken mündete. Baumann gefiel, was er sah («Alles zeigt Bewegung mit stark romantischer Färbung!»), denn er repetierte dieses Motiv bis weit in die 1940er-Jahre hinein. Er erkannte, dass die Ausdrucksformen des Wohngartens nichts mehr als Sujets waren, für die er den Begriff des Motivgartens prägte.

In den späteren Jahren begegnete Baumann der «Neuen Landschaftlichkeit». Was ihr Gestaltungsansatz vom bisherigen Wohngartenstil unterschied, war der Einbezug der Landschaft. Es galt, die nahe Umgebung mit klaren Linien, doch abstrahierend, nachzuzeichnen und durch Bodenmodellierungen oder geeignete Pflanzungen in den Garten hineinfliesen zu lassen. Der neue Ansatz bot Baumann die Möglichkeit, eine gewisse Distanz zur klassischen Regelmässigkeit zuzulassen. Er erlaubte ihm, seine Hausgärten besser an die gegebene Situation anzupassen, anstatt sie seinem Willen nach zu überformen.

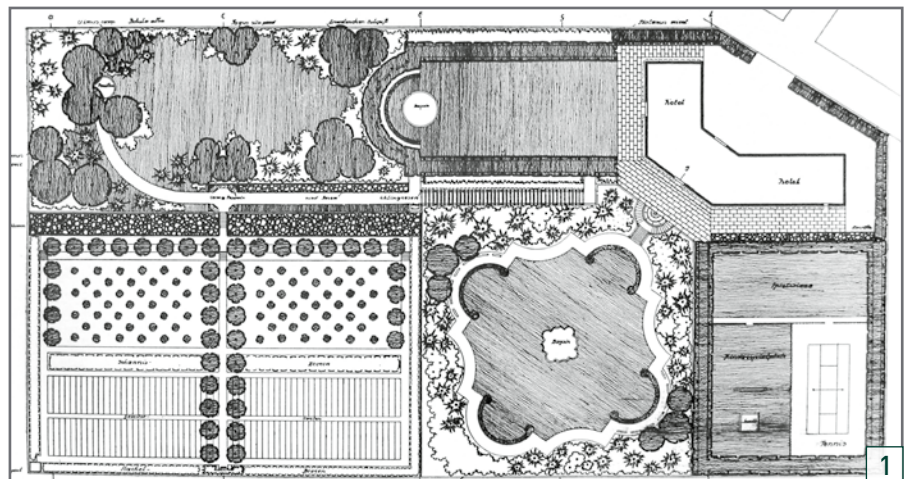
Baumann blieb zeitlebens von der Richtigkeit seiner reformorientierten Haltung überzeugt – auch dann noch, als er dafür immer schärfer kritisiert wurde. In der Fachwelt – und schlimmer noch in der Gartenbauschule – mochte ihm kaum jemand mehr folgen. Der Gartenarchitekt wurde als jemand angesehen, der provinziell und starrsinnig auf seiner Position verharrte. Tragisch muss für ihn der Bruch seiner Freundschaft mit Walter Leder gewesen sein. Leder, der im naturalistischen Wohngarten seinen Meister stand, konnte seinen alten Freund Bert wegen dessen altmodischen Gartenvorstellungen nicht mehr ausstehen. Zuallertiefst aber traf ihn 1943 der plötzliche Tod seiner geliebten Lydia. Menschlich isoliert und fachlich abgekoppelt schien Baumann Mitte der Vierzigerjahre am Ende seiner Karriere angekommen zu sein. |

Der Fachlehrer Baumann

Der frühe Erfolg der Gartenbauschule Oeschberg erklärt sich in der damals kaum bekannten Vereinigung von praktischer und theoretischer Lehre. Oeschberg wollte für die schweizerische Gärtnerschaft Grosses und Bleibendes schaffen, nicht nur für den jeweiligen Jahrgang, sondern für den Gärtnerstand insgesamt. Oeschbergs Schüler der 1920er-Jahre wussten, dass sie an einem einzigartigen eidgenössischen Projekt teilhatten, das ohne Albert Baumanns engagiertem Wirken blutleer geblieben wäre.

Text: Steffen Osoegawa, Gartenhistoriker, dipl. Ing. (TU) Landschaftsarchitekt, NDS Denkmalpflege und Bauforschung

3 | Entwurf für den monatlichen Gestaltungswettbewerb: mit dem ersten Preis prämierte Arbeit des Wettbewerbs «Hotelgarten Excelsior».



Baumanns Lebensweg als Fachlehrer begann 1917 an der Fortbildungsschule für Gärtner in Zürich, wo er auf Empfehlung des Zürcher Garteninspektors Friedrich Rothpletz die Nachfolge des Wädenswiler Hauptlehrers Wilhelm Blumberger antrat. Im «Fachzeichnen für Gärtner» übten sich seine Schüler im Abzeichnen von Plänen, deren verschiedene Darstellungsweisen sie anschliessend in ihren eigenen Entwürfen einbauten. Bereits im Folgejahr wurde Baumann zum Hauptlehrer befördert. Neu unterrichtete er die Gärtnergesellen an Winterkursen auch in Gartentechnik und Gartengestaltung, unterteilt in praktisches Arbeiten im Herbst und Theoriekurse im Winter. Seine Unterrichtsweise fand bei den eidgenössischen Prüfern höchste Anerkennung: «Die vorliegenden Zeichnungen beweisen richtiges Innehalten der Grenzen, in denen das Begriffsvermögen der Lehrlinge liegt, der fachtheoretische Unterricht

eingehende Behandlung der Berufstheorie. Die Gartenpläne sind in einfacher Manier durchwegs (bei 23 Schülern) gut gezeichnet - sachgemäss, vorbildlich und anregend.»

Baumanns gestalterischer Unterricht am Oeschberg

Derart gerüstet trat Baumann im Herbst 1920 seine Berner Stelle als Fachlehrer für die Fächer Gartentechnik, Gehölzkunde, Geometrie, Feldmessen, Nivellieren und Planzeichnen an. Der allgemeine Unterricht an der Gartenbauschule beinhaltete sechs Tage, einzig der Sonntag stand den Schülern zur freien Verfügung. Der Schultag begann um 5.30 Uhr und dauerte bis 20.30 Uhr. Vormittags erfolgte der theoretische Unterricht, nachmittags die praktischen Übungen, die Randstunden dienten für eigene Ausarbeitungen. Die Samstagnachmittage waren Tagesexkursionen vorbehalten.

Baumann unterrichtete sommers zehn, winters 20 Stunden, dazu drei Nachmittage. Seine inhaltlich aufeinander aufbauenden Fächer vermittelten den Schülern ein ausgeprägtes Gefühl für Formen und Proportionen in der Gestaltung, um sie geschulten Auges und kritischen Urteils zum Gartenarchitekten zu befähigen. Baumanns Unterricht war ausgesprochen visuell, denn er wusste um die selbsterklärende Wirkung des Bildes. Seiner Meinung nach vermochten Worte seine Anliegen nicht genügend zu veranschaulichen. Eine gute Bildaufnahme hingegen bedarf oft keiner weiteren Erklärung. Eine ästhetisch überzeugende Lösung erschloss sich dem Betrachter auch ohne grosse Vorbildung. Einzig das Erkennen musste erlernt sein, weshalb Baumann auch in Oeschberg seine Schüler zunächst Gartenmotive und -pläne nachzeichnen liess.

Im baumannschen Entwurfsverständnis basierte ein überzeugender Entwurf weniger auf der Suche nach neuen Lösungen als auf der gelungenen Anwendung bekannter Ideen. Baumann baute deshalb für seinen Unterricht eine Lichtbildsammlung mit Fotografien aus dem In- und Ausland auf, die 1923 bereits über 1200 Glasdias umfasste. Neben der Fotografie bediente er sich eines zweiten Hilfsmittels, seiner Wandbilder oder «Tabellen», wie er sie nannte. Diese auf Karton erstellten Tafeln zeigten eine Reihe von sechs bis 16 kleinen Tuschezeichnungen jeweils zu einer bestimmten Thematik. Die Bildfolgen standen in chronologischem oder kulturellem Bezug zueinander oder stellten verwandte resp. gegensätzliche Gartenmotive gegenüber. Als Vorlage dienten ihm eigene

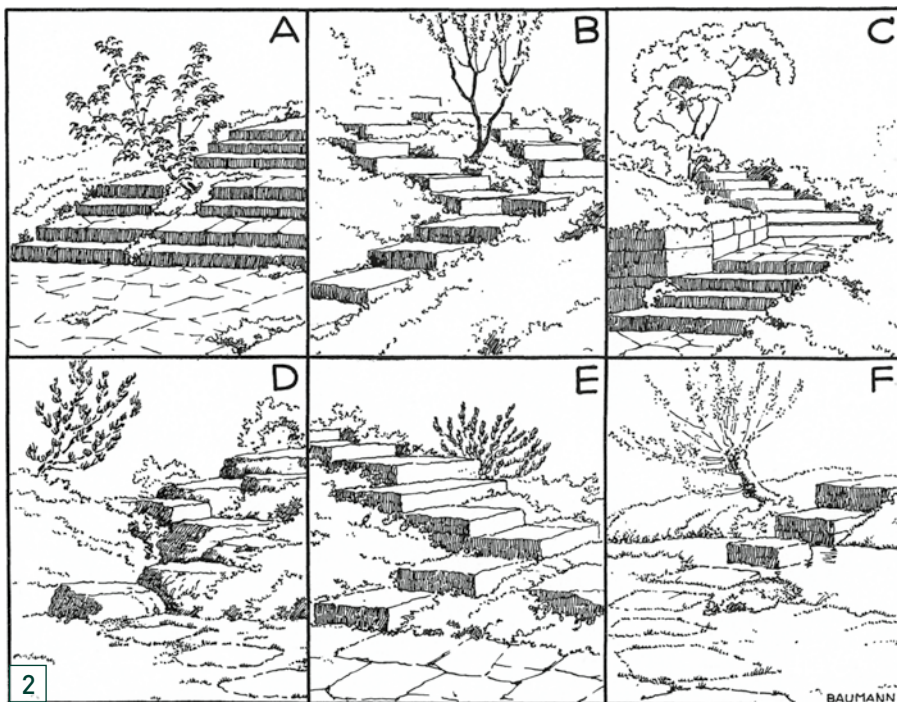
Regel folgende Gartenentwürfe mit Begleitschreiben ausgeführt: 1 Vorgarten, 1 Hausgarten, 1 Gartenwirtschaft, 1 öffentliche Anlage mit Spielplatz, 1 Friedhof, 1 Landhausgarten (für den Botaniker bestimmt).»

Am Abgabetag hing Baumann die Blätter der Schüler nebeneinander auf. In einer Art Vorprüfung wurden die Arbeiten durchgesehen, ob alle Wettbewerbsbedingungen formell erfüllt waren. Anschliessend wurden die Arbeiten auf ihre künstlerische Gestaltung, die Zeichenweise wie auf ihre Material- und Pflanzenverwendung mit einem Punktesystem beurteilt. Die Kritik Baumanns erfolgte im Beisein aller Schüler, um die eigenen Arbeiten mit denen der Mitschüler zu vergleichen.

cher, als seine Schüler einen höchst unterschiedlichen Bildungsstand besaßen. Alle Berufszweige des Gärtnerberufs waren vertreten, und nur die wenigsten besaßen einen gestalterischen Hintergrund. Für die meisten hingegen war der Unterricht die erste Gelegenheit zum eigenen Entwurf. Baumann liess seine Schüler innert weniger Monate zu gereiften Entwerfern heranwachsen.

Die Schulexkursionen

Ein wesentlicher Bestandteil des Unterrichts waren die Schulreisen. Dazu zählten Tagesfahrten nach Zürich, Bern, Basel oder Solothurn, an denen Baumann seinen Schülern Beispiele zeitgenössischer wie historischer Gartenkultur vorstellte. Den Höhepunkt jeder Jahresklasse bildete die sommerliche



Bilder: Archiv für Schweizer Landschaftsarchitektur (ASLA)



Bild: aus Privatbesitz

Handzeichnungen, Postkarten oder Ausschnitte aus Magazinen und Fachzeitschriften. Die ersten Bildfolgen entwarf Baumann Ende der Zwanzigerjahre – zunächst nur wenige, später dann in grosser Fülle mit bis zu 35 Tafeln pro Jahr.

Hatten seine Schüler das baumannsche Sehen in ihrem «Formengedächtnis» abgespeichert, galt es, die Bilder für den praktischen Unterricht abzurufen und in eine Gesamtidee zu überführen. Dazu erhielten seine Schüler monatlich eine Aufgabe, die sie in Konkurrenz zueinander lösen mussten. «Im Laufe des Unterrichtsjahres werden in der

Baumann begleitete die Wettbewerbe in den ersten Jahren nicht nur intensiv mit, sondern er nahm selbst mit eigenen Beiträgen daran teil und hängte seine Idee neben die Schülerarbeiten. Er wollte damit nicht nur seine gestalterische Lösung zur Diskussion stellen, sondern war damit den Schülern auch Vorbild, denn wie sie arbeitete auch er bis tief in die Nacht an den Monatsentwürfen. Sein enormer Arbeitseifer übertrug sich auf seine Schüler. Er motivierte die Jahresklassen zu einem Höchstmass an Kreativität und Gestaltungswillen. Das Feuer, das Baumann in den Herzen all seiner Schüler entfachte, war umso erstaunlich

2 | «Treppen im Motivgarten» – die im Schweizerischen Gartenbaublatt veröffentlichten Schautafeln von Albert Baumann fanden Eingang in sein Lehrbuch «Neues Planen und Gestalten im Garten- und Landschaftsbau».

3 | Die Diplommurkunde aus den 1930er-Jahren widerspiegelt die gestalterische Kompetenz.

Auslandsreise, welche die Schüler für ein bis zwei Wochen, häufig erstmals überhaupt, ins benachbarte Ausland führte. Eine der ersten Reisen, an der auch Ernst Cramer (1898–1980) teilnahm, führte die Schüler nach Deutschland zu den Volksparks der bedeutendsten

4 | Auf Exkursion – Karikatur eines Schülers von Baumann.

Gartenreformer jener Zeit. Zur Verdeutlichung ihrer Leistungen besuchte die Klasse zuerst die Industriestädte des Ruhrgebiets mit ihren «düster wirkenden, rauchgeschwärzten, in roten Backsteinen erstellten Mietskasernen und Notwohnungen». Die soziale Not der Arbeiterschaft vor Augen, gelangte die Klasse nach Hamburg und anschliessend nach Berlin, wo sich ihr Gelegenheit bot, «gute Strassenbepflanzungen, Sportplätze und moderne Kinderspielplätze zu sehen». Meist aber reiste Baumann nach Paris, Versailles oder an die Loire, wo neben dem Besuch seiner Lehrstätte Vilmorin und anderer Pflanzenproduzenten insbesondere Ausflüge zu barocken Parkanlagen im Zentrum standen.

Krisenjahre

In den wirtschaftlich schwierigen Krisen- und Kriegsjahren vermochte es Baumann immer weniger, das «feu sacré»



in den Herzen seiner Schüler zu entfachen. Es war die bedeutende Zeit der Kultivateure, der Obst- und Gemüsebauern, die im Zeichen der Eigenversorgung sehr stark geworden waren. Die zunehmend selbstbewussten Gärtner kamen nach Oeschberg, um sich mit den neuesten Kultivierungsmethoden bekannt zu machen. Eine Ausbildung zum Gartenarchitekten erachteten sie als unnötig. So kam es, dass die jungen Gärtner ungeachtet ihrer Vorbildung und Bedürfnisse einem älteren Herrn gegenüber sass, der sie tagelang Pläne zeichnen liess. Den Schülern war der Gartenentwurf deutlich überbewertet. Ihre Kritik traf Baumann am stärksten, da er wegen seiner Unterrichtsmethoden die Rückständigkeit der Schule personifizierte.

Der steten Kritik überdrüssig, verliess Baumann die Schule nachmittags und übertrug die Aufsicht einem seiner Schüler, den er von jeglicher körperlichen Arbeit entband. Der Schüler leitete das Feldmessen und überwachte die praktischen Übungen von einem begrüneten Schutthügel, dem «Grünhoger», aus, der darum den Namen «Feldherrenhügel» oder «Baumannshöhe» trug.

Späte Anerkennung und Neuaufbruch

Von seinen entwerferischen Idealen überzeugt, begann Baumann 1941 seine Schautafeln im Schweizerischen Gartenbaublatt (Anmerkung Red. vormaliger Titel des Fachmagazins dergartenbau) mit belehrenden Untertiteln zu publizieren. Um weiterer Kritik vorzu-

beugen, fand der Reformgarten keine Erwähnung mehr, doch mass er Gestaltungselementen wie dem «Rhythmus in der Gartenkunst» weiterhin viel Raum bei. Die Veröffentlichung der Tabellen endete mit der Herausgabe seines Lehrbuchs «Neues Planen und Gestalten im Garten- und Landschaftsbau». Das Buch bildete die Zusammenfassung seiner langjährigen Lehr- und Publikationstätigkeit ab.

Für das Publikationswesen der Nachkriegszeit stellte die ausführliche Illustration des Buches eine Neuheit dar. Baumann konnte so eine Vielzahl eigener Arbeiten, Fotografien und Schautafeln seines Schaffens präsentieren. Doch war ihm nicht daran gelegen, seine Person in den Vordergrund zu stellen. Darum führten zahlreiche Arbeiten von ihm geachteter Gartenarchitekten und ehemaliger Schüler thematisch in die jeweiligen Kapitel ein.

Wohl zu Baumanns grosser Überraschung wurde sein Buch zu einem viel beachteten helvetischen Standardwerk für den Garten- und Landschaftsbau, das ihm aus Fachkreisen viel Beifall zuteilwerden liess. Baumann traf, wie es schien, den Zeitgeist der Nachkriegsmoderne der Fünfzigerjahre. Die späte Anerkennung seines unermülichen Schaffens stimmte ihn in vielerlei Hinsicht versöhnlich. Baumann fand zu alter Lebensenergie zurück, was es ihm erlaubte, sich vergangenen und neuen Aufgaben zu öffnen – der schweizerischen Gartenkulturgeschichte. |

Neuaufgabe des Klassikers



Neues Planen und Gestalten – Für Haus und Garten, Friedhof und Landschaft von Albert Baumann, 2014, Fr. 44.-. Bezugsquelle: Cleangreen Consulting GmbH, mail@cleangreen.ch.

100 Jahre GSO

Aus Anlass des 100-Jahre-Jubiläums der Gartenbauschule Oeschberg (GSO) im 2020 bringt dergartenbau eine Artikelserie über Albert Baumann, der als Fachlehrer für Gartengestaltung und Gartenarchitekt das Renommee der GSO prägte. Im ersten Teil (21/2020) richtete sich der Fokus auf die Lehr- und Wanderjahre. Teil zwei (22/2020) würdigte das gartenarchitektonische Werk. Der vorliegende dritte Teil beleuchtet Lehre und Lehrmittel. Im vierten Teil werden Baumanns Verdienste als Gartenhistoriker herausgestellt.

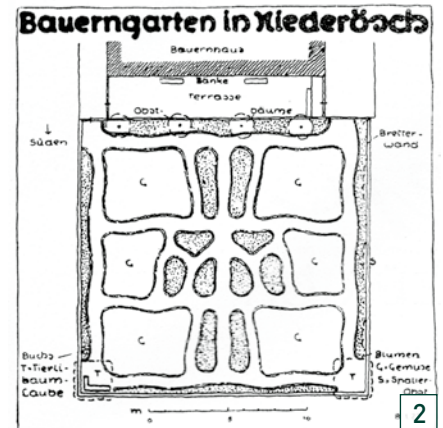
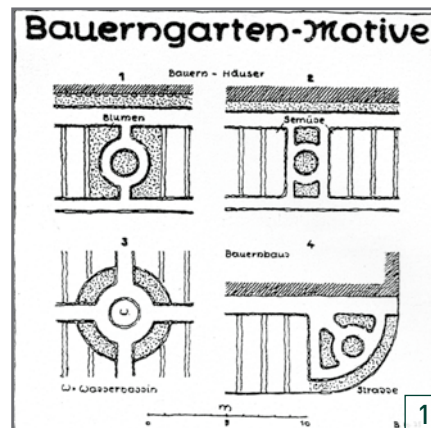
Der Gartenhistoriker Albert Baumann

Gebildet von seinen Reisen in Frankreich und unter dem Einfluss der Gartenreformer zum modernen Gartenarchitekten gereift, erkannte Albert Baumann früh die Bedeutung der Emmentaler und Solothurner Barockgärten als Vorbild für den zeitgenössischen Reformgartenentwurf. Seine Gartenforschungen und späteren Bemühungen um ihre Wiederherstellung schufen die Grundlage für die Gründung der schweizerischen Gartendenkmalpflege, als deren Vater er heute gelten darf.

Text: Steffen Osoegawa, Gartenhistoriker, dipl. Ing. (TU) Landschaftsarchitekt, NDS Denkmalpflege und Bauforschung

1 | Frühe Unterrichts-Schautafel «Bauerngarten-Motive» (1926).

2 | Gartenaufmass Bauerngarten Niederösch (Jan. 1927)



Schon bald nach seiner Ankunft in Oeschberg machte Albert Baumann Bekanntschaft mit Emil Wyss (1883–1968), dem damaligen Inhaber der Gärtnerei Wyss und Herausgeber der heutigen Fachzeitschrift «dergartenbau». Wyss entstammte einer Solothurner Gärtnerdynastie, deren Stammvater Urs Viktor Wyss in den barocken Gartenanlagen von Schloss Waldegg den Gärtnerberuf erlernte. Der in fünfter Generation geborene Emil lernte in Paris unter Edouard André den Beruf des Gartenarchitekten, um anschliessend als erster Schweizer Gärtner die Versailler Schule zu besuchen. Eine Anstellung bei Henri & Jules Rioussé in Paris lehrte ihn den Beruf des «Gartenrestaurators». Seine vornehmliche Aufgabe war es, die Rekonstruktion des Versailler Schlossparks mit vorzubereiten und zu begleiten. Für Wyss lag es nahe, sich nach der Rückkehr in seine Heimatstadt für den Erhalt der solothur-

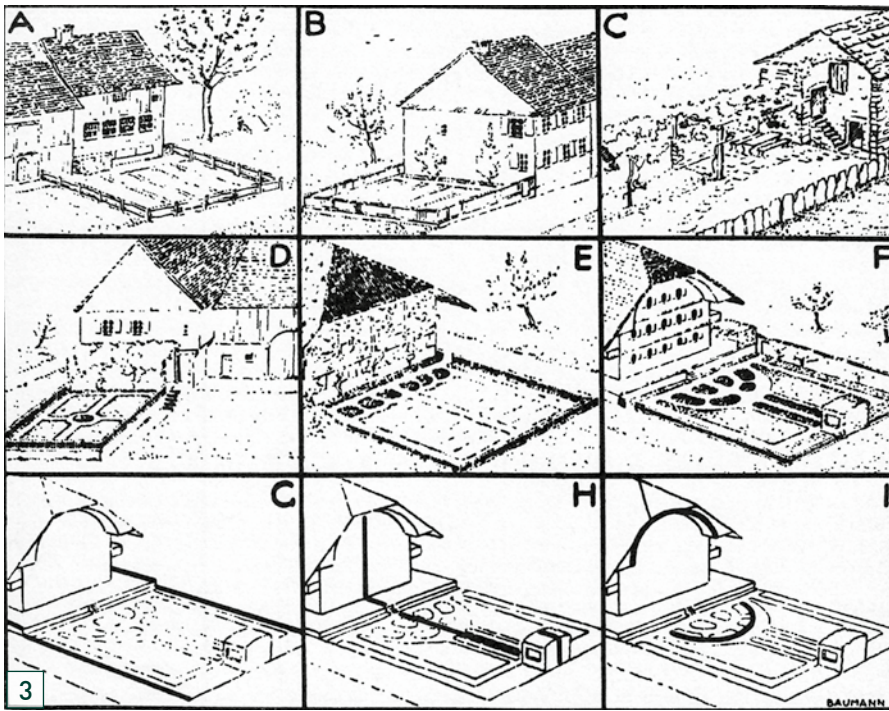
nischen Barockgärten zu engagieren. Im Oeschberger Fachlehrer traf er einen Gleichgesinnten, dessen Forscherdrang die Aufarbeitung barocker Gartenkunst entscheidend vorantreiben konnte. Ihre freundschaftliche Verbundenheit führte Baumann in die solothurnische Aristokratie ein. Wyss ermöglichte ihm den Zugang in die ansonsten verschlossenen Anlagen, wo es ihm gestattet war, die privaten Gärten aufzumessen und zeichnerisch zu dokumentieren.

Baumann leistet Pionierarbeit

Einen ersten Aufsatz zu den Solothurner Barockgärten verfasste Baumann 1923 für den Führer der kantonalen Gartenbau-Ausstellung Solothurn. Er erweist sich darin als exzellenter Kenner barocker Gartenkunst, weil er darin die französischen Vorbilder der Gärten von Schloss Waldegg, Schloss Steinbrugg und de Vergier zu benennen wusste. Der

viel beachtete Artikel couragierte ihn zu seiner ersten gross angelegten Forschungsreihe, für die er rund 35 Barockgärten in der Deutschschweiz, Freiburg, Genf und Neuenburg besuchte und die er zwischen 1926 und 1930 in loser Folge im «Schweizerischen Gartenbaublatt» vorstellte. Baumann verzichtete auf einen ausführlichen Begleittext und veröffentlichte eine Bilderfolge, die er um eigene Feldaufnahmen und Fotografien ergänzte und in knappen Bildtexten kommentierte.

Baumann präsentierte sich der Leserschaft als ein früherer Gartenhistoriker, der die national bedeutendsten Barockgärten einem Inventar gleich auflistete und sie dem Publikum über Jahre hinweg stetig in Erinnerung rief – waren doch die meisten der vorgestellten Gärten längstens der Vergessenheit anheimgefallen.



3 | Baumanns wohl berühmteste Schautafel, in: Hauser (1976), S. 177.

4 | Baumanns umgesetzter Entwurf der Rekonstruktion des Parterre-gartens des von Wattenwylhauses (1957).

nachgebildeten Bauerngärten sollten sich die jungen Menschen ihrer Heimat und der Tugendhaftigkeit ihrer Landsmänner und -frauen besinnen.

Der «Solothurner Kreis»

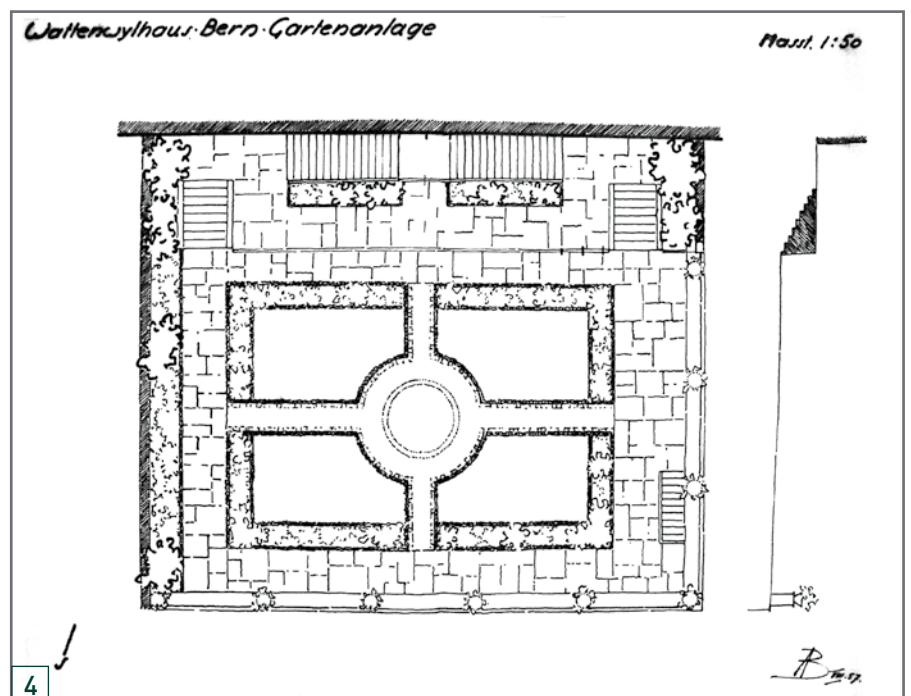
Ab Mitte der Dreissigerjahre legte Baumann seine Forschungen für nahezu zwei Jahrzehnte beiseite. Er widmete sich ausschliesslich dem Motivgarten und der jungen Disziplin der Landschaftsgestaltung, während der Bauerngarten – wie der herrschaftliche Barockgarten auch – nahezu vollständig aus seinem Entwurfsrepertoire verschwand. Auch publizistisch liess Baumann dazu nichts mehr verlauten. Dies sollte sich 1952 ändern, als mit Emil Steiner (1922–2018) ein ehemaliger Meisterschüler von Baumann neuer Chefredaktor des Schweizerischen Gartenbaublattes wird. Von Steiner ermuntert, er werde seine Aufsätze auch weiterhin veröffentlichen, widmete sich Baumann von Neuem der regionalen Gartenkulturgeschichte.

Der Emmentaler Bauerngarten

Auf seinen sonntäglichen Streifzügen durch das Umland der Gartenbauschule, begegnete Baumann ebenfalls den prachtvollen Bauerngärten der einstigen Milchbarone des Emmentals. Baumanns Vorbildung als Posamentier liess ihn in den parterreartig geschmückten Gärten jene Broderien wiedererkennen, denen er an der St. Galler Stickereischule begegnete: «Erinnert die interessante Buchs- und Blumenzeichnung dieses alten Bauerngartens nicht an ein feines Textilornament?», fragt Baumann rhetorisch bei der zeichnerischen Wiedergabe eines Bauerngartens in Niederösch.

Garten seine häufigste Entsprechung in den Landhausgärten seiner bürgerlichen Klientel. Regelrechte Kopien Emmentaler Bauerngärten entwickelte er für seinen kantonalen Arbeitgeber, der ihn mit der Ausarbeitung der Aussenanlagen etwa der Strafanstalt Witzwil, der Armenanstalt Utzigen oder der zahlreichen Neugründungen kantonalen Seminar-, Gartenbau- oder Landwirtschaftsschulen beauftragte. Von der Schönheit der Bauerngärten erhoffte sich Baumann wohl auch einen erzieherischen Effekt. In der täglichen Arbeit und Betrachtung der

Baumann muss die Bauerngärten weit inspirierender empfunden haben als ihre grossen aristokratischen Vorbilder. Die Grundrisse und Strukturen der auf kleinem Raum realisierten ländlichen Gärten waren vielfältiger und liessen sich besser auf die Grundstücke seiner Auftraggeber übertragen. Ihre Axialität und strenge Symmetrie kamen seinem reformorientierten Entwurfsempfinden entgegen. Die für seinen Gartenentwurf gewonnenen Erkenntnisse fanden Niederschlag in seinen frühesten Unterrichtstafeln, in denen er die Prinzipien des Bauerngartens und dessen gestalterische Ausstattungen erklärte. Baumanns Schüler erlernten im Unterricht die Motive des Bauerngartens und übten diese in ersten Hausgartenentwürfen ein. In seinem eigenen Werk der Zwanziger- und frühen Dreissigerjahre findet der bäuerliche



5 | Posthume Ehrung erfährt Baumann 2010 im Landsitz Lohn in der Rekonstruktion seines 1960 nicht realisierten Entwurfs, bezeichnet als «Variante D».

Steiners Offenheit gegenüber Baumanns Forschung lag eine besondere Episode zugrunde, die sich zu Beginn seiner Zeit als Chefredaktor ereignete und ihn in die «Denkmalgeschichte hineinrutschen» liess. Anfang der 1950er-Jahre wandte sich Wilhelm de Vergier an die Redaktion der Fachzeitschrift, da ihm seine jahrhundertalten Eiben abzusterben drohten. Der junge Chefredaktor erkannte, dass die Schäden auf das Verwenden von Herbiziden zurückgingen, mit denen er die Gartenwege unkrautfrei hielt. Steiner riet zum Verzicht auf die Pflanzengifte und verhinderte so die Rodung der Eiben.

Die Begebenheit führte dazu, dass Wyss, Steiner und Baumann immer enger auch mit dem damaligen solothurnischen Kunstdenkmälerkonservator Gottfried Loertscher (1914–1997) zusammenarbeiteten und unter ihm zu regelrechten Gartendenkmalpflegern avancierten. Baumann überliess Loertscher 1957 seine Forschungen und Planunterlagen, die er für eine von ihm im gleichen Jahr verfasste Schriftenreihe zu den Solothurner Gärten zusammengestellt hatte. Der Denkmalpfleger war dankbar, doch ebenso erstaunt über die wenig wissenschaftliche Vorgehensweise Baumanns, denn dieser hatte ohne Quellenangaben gear-

100 Jahre GSO

Aus Anlass des 100-Jahre-Jubiläums der Gartenbauschule Oeschberg (GSO) im Jahr 2020 bringt dergartenbau eine Artikelserie über Albert Baumann, der als Fachlehrer für Gartengestaltung und Gartenarchitektur das Renommee der GSO prägte. Im ersten Teil (21/2020) richtete sich der Fokus auf die Lehr- und Wanderjahre. Teil zwei (22/2020) würdigte das gartenarchitektonische Werk. Der dritte Teil beleuchtete Lehre und Lehrmittel (03/2021). Die Serie endet mit dem vorliegenden vierten Teil über Baumann als Gartenhistoriker.



beitet. Baumanns knappe Antwort darauf: «Das interessiert mich nicht, mich interessiert nur die Sache!»

Baumanns Interesse für die Sache, weniger für die Wissenschaftlichkeit seines Erkenntnisgewinns, trat umso mehr zutage wie unser Gartenarchitekt in die Rolle des praktischen Denkmalpflegers hineinwuchs. Baumann, der sich schon seit Längerem mit dem Grundproblem konfrontiert sah, dass viele der von ihm erforschten Gartenanlagen im 19. Jahrhundert landschaftlich überformt wurden, begann sich verstärkt mit der Frage ihrer Rekonstruktion zu beschäftigen. Aus den ihm vorliegenden Veduten und Plänen brachte Baumann jeweils eine Version zu Papier, wie für ihn der Garten einst ausgesehen haben musste. Seine Zeichnungen waren nicht immer eine getreue Abbildung des Gewesenen, sie reflektierten mitunter mehr seine Vorstellung vom idealtypischen Barockgarten.

Beispielhaft stehen hierfür die Gärten des Von-Wattenwyl-Hauses, des Landsitzes Lohn oder des Stiftsgebäudes am Berner Münster, die Baumann Ende der Fünfzigerjahre von Bund und Kanton Bern zum Auftrag erhielt. Baumann war eingeladen, Vorschläge zu entwickeln, wie die landschaftlichen Überformungen in neubarocker Manier zurückzubauen seien. Beim Garten des Von-Wattenwyl-Hauses entschied sich Baumann für eine Annäherung an den Vorzustand im zeitgenössischen Wohngartenstil, im Landsitz Lohn legte er dem ehemaligen Parterre das Wegkreuz eines Bauerngartens unter und im Stiftsgebäude blieb sein Entwurf gänzlich ohne Vorbild, da zur Bauzeit des Barocksitzes auf die Anlage eines Gartens verzichtet wurde (was Baumann damals jedoch nicht bekannt war).

Einen vierten Weg schlug Baumann in der zeichnerischen Rekonstruktion des Barockgartens von Schloss Waldegg ein. Er stattete den Garten mit zusätzlichen

Anmerkung des Autors

Der Lesbarkeit halber wurde auf Quellenverweise verzichtet. Das Wissen über die vorgestellten Lebensabschnitte Baumanns beruht auf Interviews mit Emil Steiner und Josef Seleger, der Interpretation seines schriftlichen, fotografischen und zeichnerischen Nachlasses und den Forschungsarbeiten des Autors. Leben und Werk der bewegenden Biografie Baumanns sollen zu gegebener Zeit als Fachbuch publiziert werden.

Kompartimenten, geschnittenen Buchs-kegeln und opulenten Blumenrabatten aus, was ihn barocker in Erscheinung treten liess, als er es vermutlich je war. Als der Garten nach intensiven gartenarchäologischen Grabungen 1989/90 wiederhergestellt werden sollte, bestimmte die Denkmalpflege Baumanns Plan für dessen Rekonstruktion. Im Denkmaljahr 1975 beeinflussten Baumanns Grundlagenarbeiten ebenfalls die junge Bauerngartenforschung, nachdem Albert Hauser (1914–2013) in seiner Schrift «Bauerngärten der Schweiz» manche seiner Unterrichtstafeln zur Erklärung ihrer Prinzipien zurate zog. Durch den steten Widerhall seiner gartenhistorischen Arbeit wie über seine frühen Gartenrekonstruktionen setzte Baumann den Anfängen der schweizerischen Gartendenkmalpflege seinen Stempel auf, an deren Wiege er mit dem «Solothurner Kreis» gestanden hatte.

Baumann sollte 1963 seine entwerferische, fünf Jahre später seine publizistische Tätigkeit beenden. Die kommenden zehn Jahre lebte er so, wie er es am meisten schätzte, zurückgezogen in seinem eigenen Heim. Im engsten Kreis wurde er in im Herbst 1976 auf seinem letzten Gang begleitet und in Koppigen neben seiner geliebten Frau Lydia beigesetzt. |